

Muß China hungern?

Die größte Kulturshande der Gegenwart

Immer neue Schreckensmeldungen kommen aus China. Nachdem die ganze Welt erfahren hat, daß in der Provinz Schansi 2 Millionen Menschen des Hungertodes gestorben sind und weitere 2 Millionen einem sicheren Tode innerhalb der nächsten Monate entgegensehen, wurden die Ergebnisse der Arbeit des Untersuchungsausschusses bekanntgegeben, der vom amerikanischen Roten Kreuz in das Hungergebiet geschickt wurde. Dieser Bericht verdient die sorgfältigste Beachtung. Es ist eines der schaurigsten Dokumente, die die menschliche Geschichte kennt.

Es waren die Engländer, die als erste sich von den Zuständen in Schansi vergewissern konnten. Der Peking-Korrespondent des „Daily Telegraph“ hat die Provinzialhauptstadt Sianfu besucht. Er berichtet, daß dort im Laufe des letzten Monats über 3000 Leichen in den Straßen aufgefunden wurden. Die Zahl der Toten ist täglich so groß, daß keine Möglichkeit besteht, sie regelrecht, also außerhalb der Stadtmauern, zu begraben. Das erscheint nicht ohne weiteres verwunderlich in einem Gebiet, wo von je drei Einwohnern einer bereits tot und der andere dem Tode preisgegeben ist. In einer Straßenecke in der Nähe der Stadtmauer hat der Korrespondent des „Daily Telegraph“ Menschenknochen gesehen, die von Hunden zurückgelassen wurden, nachdem das ganze Fleisch von ihnen vertilgt wurde. Hunde, die Menschenleichen fressen, sollen überaus zahlreich in der gesamten hungernden Provinz sein.

Der Bericht des englischen Korrespondenten war ein Plarntusch, dem sich die Besten des Landes nicht entziehen konnten. Das Chinesische Internationale Komitee für Hungershilfe hat sich an die amerikanische Regierung gewandt mit der Bitte, dem amerikanischen Roten Kreuz 10 Millionen Dollar zur Bekämpfung der Hungersnot in China zur Verfügung zu stellen. Dieses Geld wurde jedoch nicht bewilligt. An seiner Stelle erschien der amerikanische Untersuchungsausschuss in der hungernden Provinz. Die Feststellungen, die nun dieser Untersuchungsausschuss machte, mutet merkwürdig an. Der Ausschuss empfiehlt, auf jegliche Hilfsaktion zu verzichten, da eine solche Hilfe durch die in China herrschenden politischen und wirtschaftlichen Bedingungen nicht gerechtfertigt erscheine. Die Tatsache, daß Millionen Chinesen durch die Hungersnot sterben, sei unbestritten, aber ihr gegenüber sei festzustellen, daß die Bevölkerung Chinas außerordentlich fruchtbar ist, so daß die Zahl der Chinesen innerhalb einiger Jahrzehnte sich verdoppelt hätte, wenn dem nicht die Hungersnot und Krankheiten im Wege ständen...

Die Ungeheuerlichkeit des amerikanischen Berichtes muß ganz entschieden gebrandmarkt werden. Es ist zu bedenken, daß gerade in den letzten Jahren die Getreideernte in der ganzen Welt außerordentlich gut war. Das Jahr 1928 war ein Rekordjahr für Amerika, das Jahr 1929 ein Rekordjahr für Westeuropa. Die Getreidepreise fallen überall rapide. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat in der letzten Zeit Hunderte von Millionen Dollars verausgaben müssen, um den amerikanischen Getreidemarkt einigermaßen zu stützen. Für die Rettung von Menschenleben ist aber kein Getreide vorhanden. Die Zahl der amerikanischen Missionare ist sehr groß. Was können aber diese Missionare den hungernden Chinesen beibringen, wenn sie mit leeren Händen zu ihnen kommen, anstatt ihnen ein Stück Brot zu geben? Was für einen Begriff können sich die vor Hunger sterbenden Chinesen von der amerikanischen Bürgerliebe machen, wenn sie sehen, wie man sie in der Todesnot sich selbst überläßt!

Im vergangenen Jahre betragen die Gewinne der amerikanischen Aktiengesellschaften rund 8 Milliarden Dollar. Dieselbe Summe haben die Neu-Emissionen der Wertpapiere innerhalb von zehn Monaten erreicht. Dieselbe Summe machten schließlich die amerikanischen Börsenkrisen im Jahre 1929 aus. Es kann nicht behauptet werden, daß angesichts dieser Zahlen eine Summe von 10 Millionen Dollar überwältigend wäre. Trotzdem fand sich Amerika nicht bereit, diese Summe für die Rettung der hungernden Menschen, die um Hilfe flehen, aufzubringen. Aber sucht man nach besonderen Gründen dieser auffallenden Herzlosigkeit Amerikas, so findet man sie... in der Politik. Die Hanlinger Regierung hat bekanntlich am 28. Dezember 1929 die Exterritorialitätsrechte der Großmächte aufgehoben, oder richtiger gesagt, ihre bevorstehende Aufhebung angekündigt. Dieser Verzicht Chinas, seine Souveränität, die im Völkerbundsstatut theoretisch begründet liegt, in die Praxis umzusetzen, hat bei den Großmächten, in erster Linie bei England und Amerika, erheblichen Unwillen erzeugt. Die Folge dieses Unwillens sind Millionen Leichen der Provinz Schansi. Es ist kaum glaublich, daß ähnliches im 20. Jahrhundert geschehen kann. Es ist ein Verfall der Moral und der Kultur der weißen Rasse. Ist es da verwunderlich, wenn die Dritte Internationale den Standal um die chinesischen Toten zu eigenem Nutzen propagandistisch auszuwerten versucht. Das deutsche Volk ist arm, es hat mit der eigenen Not bitter zu kämpfen. Was ist aber zu der Haltung der reicheren Nationen zu sagen? Für sie gibt es keine Entschuldigung.



Der kleine Grokooter und der große Enkel
Deutschlands ältester Motorwagen (Benz-Modell 1893, 1 PS.)
und das jüngste Motorfahrzeug (Daimler, M.S. „St. Louis“ 1929
mit 12 000 PS.).

Tierschutz im neuen Strafrecht

Von Albert Gauß

Vorsitzender des Alten Tierschutzvereins in Dresden.

Die Frage des Tierschutzes im neuen Strafrecht wird in diesen Tagen akut, da sich der Reichstagsausschuss damit beschäftigen wird. Als Beauftragtem des Reichsverbandes in dieser Sache sei es daher gestattet, darauf hinzuweisen, daß sich die deutschen Tierschutzvereine schon seit Jahren mit dem Problem beschäftigen und ihre Wünsche in einer Eingabe des Reichsverbandes verdrückt haben, die Reichstag, Behörden und Presse zugewendet wurde und darin gipfelt, bei der Tierquälerei das Moment der Öffentlichkeit und der Aergerniserregung auszuschalten und die Strafrohungen für Tierquälerei zu verschärfen. Die Eingabe bezieht sich nicht auf die Kritik am geltenden Recht, sondern macht unter Mitwirkung von Amtsgerichtsrat Korn-Dresden als Sachverständigem bestimmte Gesetzesentwürfe für die neuen Paragrafen.

Angesichts dieser Bestrebungen erhebt sich für die große Öffentlichkeit die Frage, warum überhaupt und warum verstärkter strafrechtlicher Tierschutz gegen die Willkür des Menschen notwendig ist. Hier muß geantwortet werden, daß der Tierschutz in erster Linie die Achtung vor dem Leben bezweckt und die Unversehrtheit von Körper und Gesundheit des Tieres sicherstellen will. Dabei dient er aber auch dem Menschen, indem er seine Gefinnung und sein Handeln sittlich hebt und wirtschaftlich die in den Tieren vorhandenen Werte ihm erhält. Hier herrscht wohl meistens Unklarheit über den Rechtsgrund der Bestrafung. Wir bestrafen nicht um des Menschen, sondern um des Tieres willen. Die Tierpersönlichkeit soll geschützt werden, nicht aber das verletzte menschliche Sittlichkeitsgefühl, da ein Gefühl kein Rechtsgut darstellt. Da aber die Strafe gleichzeitig Tier und menschliche Moral schützt, braucht die Frage nach dem Rechtsgrund nicht strittig zu sein.

Das geltende Strafrecht ist für den Tierschutz deshalb ungenügend, weil es ihm von den Faktoren der Öffentlichkeit und der Aergerniserregung abhängig macht und Tierquälerei nur zu den Uebertretungen zählt. Es können also Tiere grausam zu Tode gemartert werden, wenn es nur niemand sieht und niemand Aergernis daran nimmt. Mit unserem strafrechtlichen Tierschutz stehen wir hinter anderen Ländern zurück. Unsere Strafen sind nur gering. Deshalb müssen wir den Schutz der Tiere verstärken, und es ist zu hoffen, daß die Mitglieder des Strafrechtsausschusses sich den in der Eingabe des Reichsverbandes angeführten Gründen und unseren Vorschlägen nicht verschließen werden, zumal hinter ihnen wohl die überwiegende Mehrheit der Tierfreunde Deutschlands steht.

Reichserziehungswoche 1930

Vom 9. bis 16. Februar

Um das Wohl der Jugend haben sich Kirche, Staat und Gemeindefreunde seit Jahrhunderten bemüht. Wer die Jugend hat, hat die Zukunft, ist ein altes Schlagwort. Schade nur, daß die Teilnahme am Schicksal des heranwachsenden Geschlechts sich vor und nach dem Kriege zu einem wahren Jugendkultus ausgewachsen hat, den die Jugend selbst kaum versteht und dem sie sich so rasch als möglich zu entziehen versucht. Sie hat das Liebeswerben der vielen Parteien und Vereine aufrichtig satt und will wieder ihre eigenen Wege erden. Leider muß diese jüngste „Ermanuana“ von denen, die die Jugend fabelhaft beobachtet haben, doch mit sehr kritischen Blicken beobachtet werden. Der Jugendleben gegenwärtig so gut wie alle Ideale. Sport, Technik, Massengewöhnung bedrücken sie so, daß von dem „Höhenflug“

der noch 1922, wenn auch allzu revolutionär in ihr lebte, so gut wie nichts mehr zu spüren ist. Das schreckliche Ergebnis aller Jugendbetrachtung der nambaltesten Führer auf diesem Gebiete ist die traurige Tatsache, daß sie eben nicht mehr „schreibt“, wie es in einem ihrer Lieber blieb, sondern geleitet, sich treiben läßt, anstatt jugendhaft aktiv sich zu betätigen. Dabei kommt sie sich trotzdem überaus wichtig vor, übersteht gar zu gern selbst Vater und Mutter und bildet sich ein, diese nicht mehr zu verstehen, geschweige denn von diesen verstanden zu werden.

Wo die Wirtschaftslage nach dem Kriege ein frühzeitiges Erwachen begünstigt hat, liegen die Dinge besonders schlimm. Was die Jugend eben nie, und vor allen Dingen in der Gegenwart nicht überleben sollte, ist, daß sie gefährdet bleibt, solange sie eben „nur“ Jugend ist. Wachstum und Saffstrom vermögen viel, aber das Ziel erreicht immer erst der Mann! Und dessen freundlichen Führung sich anzuvertrauen, ist nicht leicht in der Gegenwart, vor allem wegen der gesamten Werkschaltung unserer Jugend, das Gebot der Stunde, „Jugendbewegung“ ist momentan so gut wie tot, möglich ist höchstens nur eine weiche Jugend, „führungslos“. Darauf sollte sich die Jugend recht bald besinnen. Die Reichserziehungswoche will ihr dazu verhelfen.

Aber auch den Eltern hat sie mancherlei zu sagen. Auch hier wird viel gelehrt. Lassen sie es sich doch zu stark gefallen, daß ihnen die Jugend allzu früh davonläuft. Hier liegt eine große Gefahr! Sie mag in der allzu raschen Entwicklung Deutschlands zum Industrie- und Großstaat begründet, vielfach auch in der trübseligen Soziallage, die der Stenbs- und Schandfrieden von Versailles heraufbeschworen hat, verankert und schwer zu bannen sein, hauptsächlich ist aber doch eine tiefgreifende geistliche Erkrankung unseres Volkes daran Schuld, die allgemein, durchdringende Einbildung, daß materialistische Hölle mehr vermöge als geistliche Erneuerung. Nach dem Willen gewisser Volksteile soll es noch so weit kommen, daß die Familienerziehung überhaupt befristet und die Kinderwelt in der Wiege bereits dem Moloch Staat geopfert wird. Das weite Kreise unseres Volkes hat für diese „Anstalts“erziehung herablich bedankt, kimmert diese Art von „Menschheits“aposteln nicht. Wenn nur wieder ein Stück ihres Zukunftsstaates erreicht wird. Mit dem Kennwort „Freundschaft“ — vom Bürgertum leider viel zu wenig beachtet — zwischen sich diese Kreise auf Spielplätzen, im Freibad, im Eisenbahnabteil und sonstwo nicht nur an die Kinder und deren Eltern heran, sondern versuchen neuerdings auch die öffentlichen Jugendwohlfahrt mit ihrem Geiste zu durchsetzen. Auch hier will die Reichserziehungswoche ein Führer sein, indem sie zuerst und zumeist die Eltern wieder an ihre Pflichten als Zwangsleiter ermahnt, damit die Keimzelle allen künftigen Lebens, das Elternhaus, wieder zu Ehren kommt, zum anderen aber auch auffordert, in christlicher Nächstenliebe den Jugendstufen für wahrhaft hilfbedürftige Kinder als Pflegeeltern zu übernehmen, und drittens, wo das nicht möglich ist, dafür zu sorgen, daß der öffentlichen Jugendwohlfahrt wirklich alle Kräfte des Volkes, also auch die der Kirche, der inneren Mission und der waterländischen Verbände zugeführt werden und in ihr zu Worte kommen. Hier seine Pflicht veräußen, heißt den Materialisten das Feld überlassen und die Grundlagen des Familienstaates zerstören. Der Jugendstufen muß wieder wie ehedem von innen heraus erfährt und verstanden werden. Die Jugendämter unserer Städte leisten viel Gutes, aber sie sind in Gefahr, auf eine schiefe Ebene gehoben zu werden. Mögen unserer Jugend recht bald die wahren Führer erwachen!

Der Kaufmannslehrling und seine Lehrstelle

Von Emil Sieger, Geschäftsführer im D.D.B. Stuttgart.

Mit allerhand Sorgen werden in den nächsten Monaten die jungen Eltern, deren Sohn Ende März die Schule verläßt, um in das Berufsleben einzutreten, nach einer geeigneten Lehrstelle in dem für den Sohn gewählten Beruf sich umzusehen. Offene Lehrstellen werden den Angehörigen auf verschiedene Weise bekannt, entweder wird der Stellenmarkt der Tageszeitungen eingesehen, oder man wendet sich an Bekannte, die bei einer angesehenen Firma bekannt sind oder den Eltern selbst ist durch irgend eine Verbindung eine Firma bekannt geworden, bei der man den Sohn gerne unterbringen möchte. Soweit die Eltern oder Vormünder in diesem Jahre für den Sohn oder das Mündel eine Lehrstelle im kaufmännischen Berufe suchen, werden sie erstaunt sein darüber, wie eine Fülle von Angeboten sich ihnen darstellt. Stellen sie dann weitere Nachfragen bei den öffentlichen Berufsberatungsgesellschaften und bei den Beratungsstellen der kaufmännischen Berufsverbände an, dann wird ihnen bekannt, daß das Lehrstellenangebot in diesem Jahre sehr stark und die Nachfrage nach kaufmännischen Lehrstellen nur gering ist. Es müßte demnach sehr leicht sein, dem Jungen eine Lehrstelle zu verschaffen, wenn die Qualität der Lehrstelle nicht von solch großer Bedeutung für den Lehrbesessenen und hinsichtlich der Qualität nicht so große Unterschiede beständen. Leisten Es geht es nicht darum, den Jungen überhaupt wo unterzubringen, sondern darum, die für ihn geeignete Lehrstelle zu finden, in der er sich während der Lehrzeit diejenigen Kenntnisse aneignen kann, die ihn in die Lage versetzen, nach Beendigung der Lehrzeit geistig wofraerüft in den Berufsstand zu treten.

Wer eignet sich für den kaufmännischen Beruf überhaupt?

Vielmehr wird noch die Ansicht vertreten, daß ein Junge, der für ein Handwerk nicht in Frage kommt, weil er körperlich oder geistig etwas zurückgeblieben ist, für den Bürosdienst noch verwendbar sei. Ganz falsch geraten! Auch die Meinung, daß derjenige Schüler einer höheren Lehranstalt, der nur mit Mühe und Kraft sich halten kann und vor Erlangung der Oberstufe zwangsweise auscheiden muß, nun gerade noch gut genug für den Kaufmannsberuf sei, ist vollkommen abweisbar. Lieber ist uns ein guter Volksschüler, als ein schlechter Schüler

